

Meiner

Philosophische Bibliothek

Baruch de Spinoza
Lebensbeschreibungen
und Dokumente



BARUCH DE SPINOZA

Sämtliche Werke

Band 7

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Spinoza –
Lebensbeschreibungen
und Dokumente

Vermehrte Neuausgabe. Mit Erläuterungen
herausgegeben von
Manfred Walther

Übersetzung der Lebensbeschreibungen
von
Carl Gebhardt

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-0699-2

ISBN eBook: 978-3-7873-2309-8

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1998.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Vorbemerkungen zur Neuausgabe	IX
-------------------------------------	----

Spinoza – Lebensbeschreibungen und Dokumente

Teil I Lebensbeschreibungen

Vorbemerkung	3
1. Jarig Jelles (1677)	11
2. Jean-Maximilien Lucas(?) (1679?)	19
3. Sebastian Kortholt (1700)	55
4. Pierre Bayle (1697/1702; 1683; 1706)	61
5. Johannes Colerus (1705)	73
6. Stolle-Hallmann (1704)	125

Teil II Dokumente

Vorbemerkung	151
1. Die Familie	153
A. Übersicht	153
B. Dokumente 1–20	155
2. Der Vater: Religiöse und wirtschaftliche Aktivitäten	169
A. Übersicht	169
B. Dokumente 21–39	172
3. Bento-Baruch-Benedict: Stationen und Begegnungen	201
A. Übersicht	201
B. Dokumente 40–83	205

4. Überlieferte Äußerungen und Ansichten Spinozas ...	281
Dokumente 84–93	281
Verzeichnis der Dokumente	297
Auswahlbibliographie	305
Namenregister	315
Sachregister	324

VORBEMERKUNGEN ZUR NEUAUSGABE

I.

Das Interesse am Verlauf des Lebens Baruch de Spinozas, das stets das Interesse an seiner Philosophie begleitet hat, ist – im Vergleich zum Interesse an anderen Gestalten der Philosophiegeschichte – ungewöhnlich groß gewesen und bis heute lebendig geblieben. Das belegen nicht nur die immer neuen Darstellungen seiner inneren und äußeren Biographie (vgl. Feuer, Levin), sondern auch die zahlreichen, bis heute nicht abreißen- den Versuche seiner dichterischen Erfassung in vielen Sprachen. Hinter dieser engen Verbindung von Philosophie und Leben verbirgt sich, anders als bei Sokrates z. B., eine durchaus kontingente geistes- und ideologiegeschichtliche Problemlage, die kurz skizziert sei: In der Zeit des großen religiösen und weltanschaulichen Umbruchs nach der konfessionellen Spaltung herrschte ein, zumindest gegenüber den Gegnern des Herkömmlichen geltend gemachter, eigentümlich naiv erscheinender Glaube an die Einheit von Theorie und Praxis: Man schloß von der Heterodoxie der »Weltanschauung« auf Heteronomie der Lebensführung, d. h. von Freiheit des Denkens im Verhältnis zum herkömmlich für wahr Gehaltenen auf Freizügigkeit im Verhältnis zur geltenden Sitte, auf verwilderte Moral, und umgekehrt. Kurz: Wer Freigeist war, Libertin, war jemand, der sowohl in seinem Denken als auch in seiner Lebenspraxis sich von den – traditionellen – Wahrheiten und Geltungsansprüchen freimachen wollte. Daß man in bezug auf sich selber dabei über den Widerspruch von Glaube und Leben hinweg sah, die Differenz hier auf die Schwachheit des Fleisches oder auf den Sündenfall »abschob«, wurde nicht als Inkonsistenz empfunden. Und soviel war ja auch an dem Auftreten der »Neuerer« richtig gesehen – wie denn der Haß und die Feindschaft die Vertreter des Alten häufig hellsichtig machen für Zusammen-

hänge und Implikationen, welche die Neuerer nicht zu sehen vermögen: Hinter der Abkehr von den überlieferten Autoritäten im Bereich des Wissens und der Weltanschauung und von überlieferten Sitten und Gebräuchen der Lebensführung stand in der Tat häufig ein und dasselbe Bemühen des »Ausgangs aus der Unmündigkeit«, welche Formen auch immer dies im Bereich der Lebensführung, tatsächlich oder in den Augen der anderen, annehmen mochte.

Vor dem Hintergrund dieses Dogmas von der Einheit von Theorie und Praxis, von Lehre und Leben, wie es die Anhänger des Überlieferten jedenfalls ihren Gegnern entgeschleuderten, nimmt sich Spinoza als das große Paradoxon aus: keiner hat – in den Augen der Umwelt – so radikal wie er das traditionale Denken in Frage gestellt, hat Gott und Natur identifiziert, die Positivität aller überlieferten Religionen aufgewiesen, alle weltjenseitige Begründung von Moralität und Tugend abgelehnt, jeden auf des Menschen Wohl ausgerichteten Zweck im Weltlauf verneint: Er war einer der großen Betrüger, Verführer der Menschen, nein: er war der größte und gefährlichste unter ihnen.

Nun aber sein Leben: nichts von Libertinage, nichts von Ruhm- und Streitsucht, kein Streben nach Ehre, Reichtum, Wohlstand. Vielmehr in allem das gerade Gegenteil: zurückgezogen, von den Erträgen seines Handwerks (und von einigen, von ihm selbst in der Höhe herabgesetzten Pensionen von Seiten der Freunde) lebend, ohne Besitz (abgesehen von seinen Büchern), ohne Streben nach weltlichem Ruhm, zufrieden damit, daß er Gott lieben durfte (ohne daß Gott ihn hätte wiederlieben müssen).

Spinoza war und blieb die große Anomalie, die lebendige Widerlegung der Einheit von böser Theorie und böser Lebenspraxis, und diese Anomalie ist es wohl auch, die vor allem – nicht ohne Absicht – Pierre Bayle in seiner berühmten und das Spinozabild lange Zeit prägenden Darstellung im »Dictionnaire« von diesem Denker gab: er war ein »athée de système«, was man zu übersetzen hat als: *Atheist in der Theorie* und zugleich als *systematischer (vollkommener) Atheist!*

Es bedurfte einer langen Zeit der »Säkularisierung« des Weltbildes, des Umbruchs in unserem Denken über den Menschen, seine Stellung im Weltganzen und zu den anderen Menschen, bevor sichtbar wurde, daß Spinoza, entgegen der zeitgenössischen Auffassung, in der Tat einer war, bei dem Theorie und Praxis, Denken und Leben eine *Einheit* bildeten – und diese neue Sichtweise begründete nun ihrerseits erneut das Interesse an der Einheit von Denken und Leben, sei es in der Form einer etwas schwärmerischen Verehrung im Umkreis des »Chronicon Spinozanum« zu Beginn unseres Jahrhunderts, sei es unter den wissenssoziologischen Auspizien des Verhältnisses von Klassenzugehörigkeit und politischer Theorie/Ideologie, von Gesellschaftsstruktur und Semantik – oder wie immer die Variationen des alten Themas unter wechselnden Bedingungen lauten mögen. Jetzt ging es darum, die Einheit von Leben und Denken in beiden Richtungen zu erfassen: als Bestimmung der Lebenspraxis durch Erkenntnis »sub specie aeternitatis«, unter dem Blickwinkel der Ewigkeit, oder als Abhängigkeit des Denktypus vom Lebenstypus.

So ist also der zunächst befremdlich anmutende Umstand, daß bis in die neuere philosophiegeschichtliche Forschung hinein Spinoza auch hinsichtlich der biographischen Details ausführlich zur Darstellung kommt, gar nicht mehr befremdlich. Befremden könnte da, und auch irritieren, eher das, was die biographische Spinozaforschung vor allem in den letzten 50 Jahren über ihren »Helden« herausgefunden hat und was hier in Auswahl aufgenommen wurde: vor allem die Dokumente aus der Zeit des Konflikts mit der jüdischen Gemeinde in Amsterdam zeigen Spinoza nämlich als einen Mann, der wohl imstande war, sich aller vorhandenen Mittel zu bedienen, um »sui juris« zu werden, sein Leben aus Eigenem zu führen, der auch imstande war, sich zu wehren, zu kämpfen.

TEIL I
LEBENSBECHREIBUNGEN

VORBEMERKUNG

Die Vorrede zu den 1677 veröffentlichten *Nagelate Schriften* (Nachgelassene Werke) ist die früheste Biographie Spinozas. Der Gewürzhändler und Mennonit Jarig Jelles (1619/20–1683) hat sie ursprünglich auf Niederländisch verfaßt; sie wird für die ›Opera posthuma‹ mit einigen Veränderungen von Lodewijk Meyer ins Lateinische übertragen (beide Versionen sind publiziert und mit Erläuterungen versehen in: Akkerman/Hubbeling 1979 und erneut Akkerman 1980).

Über Jelles besitzen wir nur mäßige Kenntnisse: seinen 1684 von Jan Rieuwertsz posthum veröffentlichten ›Belydenisse des algemeenen en christelyken geloofs‹ ist eine anonym verfaßte, kurze biographische Notiz vorangeschickt (allgemein wird Rieuwertsz als ihr Verfasser angesehen; vgl. Steenbakkers 1994: S. 63 f.; Klever 1997, S. 131 ff.). Diese weist große Ähnlichkeit mit der von Jelles gegebenen Spinoza-Charakteristik auf: Der erfolgreiche Kaufmann Jelles wendet sich, unzufrieden über die Anhäufung weltlicher Güter, der Suche nach der Wahrheit zu und lebt, unverheiratet, dreißig Jahre in Zurückgezogenheit (zu Jelles' Biographie s. van der Tak 1989, S. 11–22 und PhB 96 a: S. XXIV f.).

Jelles hat zwar persönlichen Kontakt zu Spinoza (s. den Briefwechsel in PhB 96a), doch bietet die Biographie nur kärgliche Informationen. Das gezeichnete Spinozabild ist geprägt von großer Bewunderung und liefert den Biographen Colerus und Bayle Material über Spinozas Jugend, Bildung und Charakter. Besonders folgenreich ist die Betonung des einsamen, asketischen und fleißigen Lebens des Wahrheitssuchers Spinoza. Tendenziös ist Jelles' Bericht auch darin, eine Übereinstimmung zwischen (dem eigenen) Christentum und spinozianischer Philosophie zu sehen.

Die zweite hier aufgenommene Biographie erscheint 1719 in zwei nicht textidentischen Ausgaben in französischer Sprache.

Zum einen wird sie in den ›Nouvelles littéraires‹ X/1 (Amsterdam, 1719, S. 40–74) veröffentlicht; parallel dazu ist sie zum anderen dem ›Traktat über die drei Betrüger‹ (Traité des trois imposteurs) vorangestellt, mit dem sie als ›Das Leben und der Geist des Herrn Benedict de Spinosa‹ (La vie et l'esprit de Mr. Benoit de Spinosa. O.O. [= Amsterdam, Charles Levier]: 1719) als eine Schrift herausgegeben wird. Der ›Geist des Herrn Benedict de Spinosa‹ ist in vielen Handschriften, mit häufig abweichendem und/oder erweitertem Text, weit verbreitet gewesen (s. dazu Schröder: Einleitung zu: Anonymus 1992). Die Autorschaft kann nicht sicher festgestellt werden, wie ebenso Entstehungsdatum und Textgeschichte nicht abschließend geklärt sind.

Mit großer Wahrscheinlichkeit aber kann der aus Frankreich in die Niederlande geflohene Freigeist und Rosenkreuzer Jean-Maximilien Lucas (1636/1646–1697) als Autor beider Schriften angesehen werden (vgl. Wolf 1992 [1927], S. 20–24; Schröder 1992: S. XXVII f.). Einige Forscher vermuten Gabriel de Saint-Glain (auch: Saint-Glen bzw. Ceinglen) als Verfasser (Francès 1955); diese These stützt sich allerdings nur auf späte Gerüchte (vgl. Wolf 1992 [1927], S. 22 f.; zu Saint-Glain s. a. Anm. 32 zur Lebensbeschreibung Lucas).

Für die Datierung sind die Bemerkungen S. 37 wichtig, wo davon die Rede ist, daß Spinoza das Ende des ›letzten‹ Krieges nicht miterlebt hat; es kann sich also nur um den französischen Invasionskrieg (1672–1678) handeln. Da der nächste Krieg bereits 1689 beginnt, ist unser Text somit spätestens 1688, möglicherweise bereits zehn Jahre früher entstanden.

Als früheste Biographie im eigentlichen Sinne besitzt dieser Text großen Wert. Besonders reich ist er an Nachrichten über Spinozas Jugend und das jüdische Umfeld; letzteres allerdings wird tendenziös behandelt, was sich zumindest aus der stark antikerikalen Haltung des Verfassers ergibt. Dem hier gegebenen Text vorangestellt sind eine Vorbemerkung und ein Vorwort des Abschreibers.

Zur dritten Lebensbeschreibung: Ein Buch über »die drei Betrüger«, gemeint sind Moses, Jesus und Mohammed, soll,

weit verbreiteter Überlieferung zufolge, im Umkreis Friedrichs II. entstanden sein, mit radikal kritischer Haltung gegenüber den drei Offenbarungsreligionen; identifiziert werden konnte es nicht. Später ist dann, vermutlich um die Lücke zu füllen, eine lateinische Schrift mit dem Titel ›De tribus impostoribus‹ bzw. ›De imposturis religionum‹ tatsächlich verfaßt worden, zuerst eindeutig bezeugt 1688. Der Inhalt entspricht dem, was man in dem alten Text als Inhalt vermutet hatte. Der dritte (oder besser: der zweite wirklich existierende) Text mit diesem Titel ist identisch mit dem Text, der zuerst als ›L'esprit de Spinoza‹ 1719 publiziert wird und unter beiden Titeln handschriftlich weit verbreitet ist, mit voneinander abweichenden Fassungen. Er kann nicht vor 1678 entstanden sein, weil er Auszüge aus Spinozas Ethik enthält (vgl. die Ausgabe: Anonymus 1992 [1719]). Der berüchtigte Titel wird von der theologischen Orthodoxie aufgegriffen und gegen die Religionskritiker des 17. Jahrhunderts gewendet. Bei Christian Kortholt (1633–1694), dessen Schrift in 1. Aufl. 1680 erscheint, sind es Herbert von Cherbury, Thomas Hobbes und – als die Irrlehren beider in sich vereinigender Höhepunkt – Spinoza. Kortholt folgt damit einer Spinoza-Deutung, die sich in der ersten gegen den Theologisch-politischen Traktat in Deutschland verfaßten Schrift findet, nämlich in dem ›Programma adversus Anonymum, De Libertate Philosophandi‹ (Programm gegen den Anonymus, Über die Freiheit des Philosophierens), das der Leipziger Philosoph Jakob Thomasius (1622–1684) als Vorlesungsankündigung mit Datum 8. Mai 1670 herausgegeben hatte. Darin heißt es: »Denn wenn der Autor im Geist das ganze Werk in zwei Teilen [...] deren einer jenen Libertinismus als mit dem wahren Glauben bzw. der Religion, deren anderer (ihn) als mit dem Frieden der Republik verträglich verteidigt: so schmeckt der erste nach der Theologie Edwards Baron Herberts, der zweite nach der Politik Thomas Hobbes'« (Thomasius 1693, S. 574; meine Übersetzung, Wa.).

Kortholts Sohn Sebastian Kortholt (1675–1760) schreibt aufgrund eigener Nachforschungen während seines Aufenthaltes in den Niederlanden (1696/97) ein Vorwort zur Neuauflage

1.

JARIG JELLES (1677)

JARIG JELLES ÜBER SPINOZA

Aus dem Vorwort der nachgelassenen Schriften₁

Wenn es auch bei einem Buche, in dem fast alles mathematisch bewiesen wird, wenig darauf ankommt zu wissen, von welchen Eltern sein Verfasser stammte und welche Lebensweise er sich erwählt (das wird ja zur völligen Genüge aus diesen Schriften offenbar)₂, so schien es doch nicht unnütz zu sein, dieses wenige über sein Leben zu erzählen.

Er war von Jugend an₃ in der Wissenschaft erzogen und übte sich in seiner Jünglingszeit viele Jahre hindurch in der Theologie. Nachdem er aber in das Alter₄ gekommen war, in dem der Verstand reif und zur Erforschung der Natur der Dinge fähig wird, widmete er sich ganz der Philosophie. Da aber weder die Lehrer noch die Autoren in diesen Wissenschaften ihm nach Wunsch Genüge taten und er doch von brennender Wißbegierde ganz erfüllt war, entschloß er sich herauszufinden, was hierin Geisteskräfte vermöchten₅. Bei der Ausführung dieses Vorsatzes leisteten ihm die philosophischen Schriften des hochberühmten großen Philosophen René Descartes₆ große Dienste. Nachdem er sich von allerart Beschäftigungen und Geschäftssorgen₇, die der Erforschung der Wahrheit großen- teils im Wege sind, freigemacht hatte, verließ er, um sich von seinen Freunden in seinen Betrachtungen nicht stören zu lassen, die Stadt Amsterdam₈, in der er geboren und erzogen war, und zog zuerst nach₉ Rijnsburg, dann nach Voorburg und schließlich nach dem Haag, wo er auch am 21. Februar 1677 an der Schwindsucht verschied, nachdem er ein Alter von 44 Jahren erreicht. Er ging nicht ganz in der Durchforschung der Wahrheit auf, sondern beschäftigte sich auch besonders mit der Optik und dem Drehen und Schleifen von Gläsern, die für